

29. Sonntag im Jk. A - 19.10.2014

Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja 45,1.4-6

So spricht der Herr zu Kyrus, seinem Gesalbten, den er an der rechten Hand gefaßt hat, um ihm die Völker zu unterwerfen, um die Könige zu entwaffnen, um ihm die Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten: Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten, willen habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrentamen gegeben, ohne daß du mich kanntest. Ich bin der Herr, und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt ohne daß du mich kanntest, damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, daß es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der Herr, und sonst niemand.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher 1,1-5b

Paulus, Silvanus und Timotheus an die Gemeinde von Thessalonich, die in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn, ist: Gnade sei mit euch und Friede. Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken; unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Opferbereitschaft eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn. Wir wissen, von Gott geliebte Brüder, daß ihr erwählt seid. Denn wir haben euch das Evangelium nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch mit Macht und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewißheit.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 22,15-21

Damals kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. Sie veranlaßten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, daß du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin. Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

Liebe Brüder und Schwestern!

Um Jesus eine Falle zu stellen, hatten seine Feinde ihm folgende Frage vorgelegt: Darf man dem Kaiser Steuer zahlen oder nicht? Wir müssen heute bei dieser Frage zunächst folgendes bedenken: Palestina stand damals unter römischer Herrschaft. Die gestellte Falle bestand also darin: Wenn Jesus die Abgabe der Steuer bejahte, stieß er die Juden Palestinas vor den Kopf. Lehnte er dagegen die Steuer ab, so geriet er in Konflikt mit der römischen Besatzungsmacht. So oder so musste Jesus in die Falle geraten. Es ist also eine ganz raffinierte Frage, vor die er hier von den Pharisäern gestellt wird. Wie wird nun Jesus darauf antworten?

Wie schon so oft zeigt Jesus auch hier seine Souveränität. Es ist geradezu verblüffend, wie Jesus es versteht, den weiteren Lauf des Gesprächs selber zu bestimmen; er übernimmt selber die Leitung des Gesprächs und ergreift die Gelegenheit zu nüchternen Gegenfragen. Er hat die Frage, die an ihn gestellt war, als Falle und als Heuchelei durchschaut. Als Heuchelei deshalb, weil die Fragesteller in ihrem konkreten Leben die Steuer bereits bezahlen; sie tragen die

Steuermünzen längst bei sich, sie können ihm ja eine hinzeigen. Es beeindruckt, wie Jesus das hinterhältige Vorgehen der Pharisäer aufdeckt, wie er mit ihnen nüchtern und sachlich umgeht.

Die Pharisäer zeigen ihm also eine Steuermünze, und die erste Frage, die Jesus stellt, ist eine Frage nach dem *Bild*: „Wessen Bild ist das? „Das des Kaisers“, sagen sie. Aber die ausdrückliche Frage Jesu nach dem Bild - diese Frage weist, über das Bild des Kaisers hinaus, auf das Bild des Menschen überhaupt. Sie weist hin auf den Menschen als *Gottes Ebenbild*. Wichtig ist für Jesus vor allem, dass jeder Mensch das Bild *Gottes* in sich trägt, dass der Mensch also *Gott* gehört. Der Mensch ist wie eine Münze geprägt – als Ebenbild und Eigentum Gottes. Der Mensch gehört Gott dem Herrn. Das ist für Jesus die allerwichtigste Ordnung: *Gott* über allem, auch über dem Kaiser; und alles von *Gott* her; auch der Kaiser muss von *Gott* her gesehen werden, wie jeder andere Mensch auch.

Mit diesem Bewusstsein soll sich nun der Christ dem Leben, auch dem weltlichen und politischen Leben zuwenden. „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört“: das heißt, auch der Christen darf sein Leben nicht auf einen abgegrenzten Sakralbereich beschränken; auch der Christ darf die Welt und die Politik nicht sich selbst überlassen. Christen dürfen sich keinen Rückzug in die Sakristei leisten. Der Christ soll vielmehr öffentlicher Anwalt der Menschenrechte und der Menschenwürde sein; er soll öffentlicher Anwalt der Armen, öffentlicher Anwalt der Schwachen und Benachteiligten sein. Dazu gehört natürlich auch, dass er sich um das nötige Sachwissen bemüht, dass er z. B. in bioethischen Fragen gesprächsfähig und antwortfähig ist, dass er in den heutigen globalen Fragen auch wirtschaftliche Zusammenhänge und Abhängigkeiten zu durchschauen vermag. Auch uns Christen ist es geboten, gesellschaftliche und politische Vorgänge wahrzunehmen, um dadurch unseren Zeitgenossen auch gute Weg-genossen zu sein. Und umgekehrt hat auch der Christ von den *anderen* zu lernen: Es gibt viele Menschen, die sich zwar nicht ausdrücklich zum Christentum bekennen, die aber viel Sachverstand haben, viel Einsatzbereitschaft und Mitmenschlichkeit vorleben. Von diesen Menschen können wir oft *lernen*; diese Menschen guten willens, - sie sind *uns* als gute Begleiter und Weggenossen gegeben. Die Situationen der Menschen können sehr unterschiedlich sein, schon hier bei uns, und weltweit noch viel mehr; aber *alle* Menschen sind gefragt, und wir Christen erst recht.

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört“ – auch diesen Satz müssen wir als Christen wahr sein lassen und ernst nehmen. Christen dürfen sich ihrer Verantwortung für das Funktionieren eines Staates nicht entziehen. Steuerabgaben und die Einhaltung von Gesetzen haben ihre Berechtigung, - sind freilich im Letzten nochmals an die Frage nach dem Willen Gottes rückzubinden. Das ganze Gewicht liegt auf dem Willen Gottes. Nicht der Kaiser ist das wichtigste und auch nicht die Steuer, sondern über all das stellt Jesus den Anspruch Gottes.

Dennoch gesteht Jesus dem Kaiser und damit der innerweltlichen Ordnung ihre Rechte zu. Auch seine kritische Distanz gegenüber den irdischen Autoritäten kann nicht übersehen lassen, dass die politische Verantwortung zum Aufgabenbereich des Christen dazu gehört.

Und noch eines sollten wir bedenken: In vielen Bereichen ist heute eine starke Flucht in *Private* festzustellen, und wir beklagen dies. Aber diese Flucht ins *Private* kann bei vielen Menschen auch eine Folge tiefer Enttäuschung sein. Es gibt viele Menschen, die als einzelne oder in Gemeinschaft viel Zeit und große Mühen um ein gerechtes und menschenfreundliches Leben investiert haben, aber dabei bitter enttäuscht worden sind.

Diesen Menschen guten Willen müssen wir als Christen *Mut* machen. Mit Wort und Beispiel müssen wir sie aus der Resignation wieder neu in die Verantwortung zurück rufen.

Das 2. Vatikanische Konzil hat ein eigenes Dokument über die Aufgaben der Kirche in der Welt von heute verfasst. In diesem Dokument wird die Verantwortung des Christen *so* formuliert: „Die Christen sollen in der politischen Gemeinschaft jene Berufung beachten, die ihnen ganz besonders eigen ist. Sie sollen beispielgebend sein, insofern sie pflichtbewusst handeln und sich für das Gemeinwohl einsetzen“¹. Also *Pflichtbewusstsein* und Hingabe an das *Gemeinwohl*, darin ein Vorbild zu sein, dazu sind wir als Christen berufen, und dafür wollen wir uns nach unseren Kräften und Möglichkeiten auch einsetzen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB

¹ Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, 75